

stattdessen für die Rücksichtnahme auf alle Lebewesen oder sogar auf Ökosysteme argumentieren sollte.

5.3 Ausblick

Lacans Theorien sind der psychoanalytischen Praxis verpflichtet und fokussieren sich u. a. auf das menschliche Begehren und Genießen, aber sie haben auch außerhalb dieses Diskurses ihre Relevanz. Die Botschaft, die man aus seinen Theorien im Hinblick auf die Tierethik gewinnen kann, lautet nicht, dass wir uneingeschränkt genießen sollen. Es ist kein impliziter Aufruf dazu, alles mit Tieren zu tun, das uns Befriedigung verschafft. Im Gegenteil: Die Absicht, Tiere vor menschlicher Willkür zu bewahren, entspricht vielleicht dem Versuch, sich vor einem schlechten Genießen zu bewahren.⁸² Das In-Beziehung-Setzen von Mensch und Tier als Wesen mit ähnlichen Eigenschaften dient möglicherweise auch dazu, dem Genießen mehr Sinn zu verleihen. Lacans Theorien bieten allerdings keinen Ansatzpunkt, der unmittelbar den Aufruf zum Verzicht (z. B. auf Fleischkonsum) nahelegt, zumindest dann nicht, wenn dabei zugleich der Anspruch auf ein wirklich erfüllendes Genießen fortbesteht oder eine (andere) Form von imaginärer Vereinnahmung der Tiere droht. Das Genießen kann darüber hinaus ohnehin nicht direkt eingefordert werden, ohne zugleich das Gefühl des Verlustes oder des Aufgezwungenen zu bestärken. Tiere müssen also nicht „gewaltsam“ in unser imaginäres Selbstbild hineingedrängt werden und nicht alles an Tieren muss gänzlich im eigenen Sinnhorizont erfassbar sein. Der Respekt vor Tieren scheint auch oder vor allem da denkbar, wo sich das Ähnliche und das Fremde bzw. das Eigene und das Andere verschränken – der Punkt inbegriffen, wo es komisch wird, wo Tiere unsere Vorstellung des gelungenen Genießens zu parodieren scheinen.

Manche Begegnungen mit Tieren sind so gesehen vielleicht wie Unterbrechungen oder Einschnitte im Sprechen, Denken und Genießen, die dabei helfen, das vermeintliche „Zentrum Mensch“ mit einer gewissen

82 Slavoj Žižek (2006, 403–404) ist übrigens der Ansicht, dass die Psychoanalyse heute der einzige Diskurs sei, der den Menschen im Angesicht der überall vorherrschenden Genießens-Imperative erlaubt, eben nicht zu genießen (wobei hier wohl vor allem die psychoanalytische Praxis gemeint ist).

Selbstironie zu sehen.⁸³ Wir stehen in Beziehung zu den Tieren, doch die Beziehung lässt immer auch Fragen offen (z. B. die Frage, was wir für die Tiere sind oder wie Tiere fühlen und wahrnehmen), denn die Signifikanten, die festlegen, in welchen Rollen uns die Tiere begegnen, sind aus Lacan'scher Sicht aufgesetzt und der eindeutige Sinn der Mensch-Tier-Beziehung bleibt letztlich illusionär. Dies gilt auch für die eigene Identität und das eigene Genießen bzw. unser ambivalentes Verhältnis zu diesem. Das bedeutet allerdings nicht, dass man damit aufhören soll oder kann, in Beziehung zu Tieren zu treten, ihnen Namen zu geben oder ihre Fähigkeiten zu erforschen. Auch die Anthropomorphisierung der Tiere muss nicht in jedem Fall negativ bewertet werden, wenn man um die Grenzen der „Vermenschlichung“ weiß. Die Tiere sind Teil der menschlichen Sprachwelt; sie sind auch das, zu dem wir sie machen. Die Erfahrungen mit Tieren können aber zugleich ein anthropozentristisches Selbstbild in Frage stellen, indem sie aufzeigen, dass Tiere immer nur mehr oder weniger das sind, was wir von ihnen behaupten – z. B. Objekte menschlicher Vereinnahmung und Idealisierung. Das menschliche Subjekt des Genießens ist nicht in einem stabilen sprachlichen Fundament verankert, das den ultimativen Sinn des eigenen Seins garantiert oder Idealität beanspruchen kann. Sofern diese Sichtweise einen Wert für die Tierethik hat, dann in der Überlegung, dass das, was uns von Tieren zu trennen scheint (das Wort bzw. die Sprache), auch das ist, was uns von einem vermeintlich erfüllenden Genießen trennt und uns von „uns selbst“ entfernt. Vielleicht besteht eine Herausforderung in der Kritik des (moralischen) Anthropozentrismus darin, die Unmöglichkeit eben dieses Eins-Seins und die damit verbundene Ambivalenz anzunehmen.

83 Peter Buse (2017) betrachtet manche von Lacans eigenen Kommentaren z. B. über Tiere in seinen späteren Seminaren auch als Unterbrechungen dessen, was sich auf sinnvolle Weise über seine Lehre vermittelt lässt (siehe Kap. 4.3).

